

Milo Rau ließ den Reichstag stürmen

Vom 03. - 05. November 2017 fand an der Berliner Schaubühne die *General Assembly* statt. Inszeniert hat das erste Weltparlament der Geschichte Milo Rau, 1977 in Bern geboren. *Die Zeit* nennt ihn den einflussreichsten Regisseur des Kontinents, weil er ein neues Theaterformat erfunden hat: Reenactment. Dabei handelt es sich um ein dokumentarisches Theater, das konkrete geschichtliche Ereignisse möglichst authentisch auf die Bühne bringt. Erfolgreich gelang das Milo Rau schon mit *Die Moskauer Prozesse*¹, um nur ein Beispiel seiner Reenactments zu nennen. In diesem Gerichts-drama wird unter anderen der reale Prozess gegen die russische Punkband Pussy Riot nachgestellt. Es gibt fiktive Richter, Staatsanwälte, Verteidiger, Angeklagte, Geschworene und am Ende auch ein Urteil. Sieht man sich die DVD an, vergisst man schon nach wenigen Minuten, dass es sich um eine Inszenierung handelt. Man fragt sich, wieso noch niemand vorher auf diese geniale Idee gekommen ist: Eine neue Präsentation des real Gewesenen kann auch Wirklichkeit sein, wenn auch erst einmal nur symbolisch. Es funktioniert tatsächlich, wie Milo Rau behauptet und auch umsetzt, das Vorstellungsvermögen wird erweitert und später vielleicht auch der Handlungsspielraum. Pessimismus scheint plötzlich passé, Empörung bringt Veränderung. Ich stecke nicht mehr im postmodernen Nebel fest. Allerdings ist es, und das sei gleich gesagt, harte Arbeit und ein Stück steinigen Weges, bis ich zu dieser Erkenntnis gelangt bin. Davon möchte ich berichten.

Auf dem Flyer für die *General Assembly* klingt erst einmal alles geordnet: In Anlehnung an den dritten Stand, der die Französische Revolution ins Rollen brachte, soll der heutige globale dritte Stand die Bühne betreten, und zwar repräsentiert durch 60 Abgeordnete aus der ganzen Welt. All diejenigen kommen zu Wort, die auf dem Weltmarkt keine Stimme besitzen. Denn, so heißt es im Flyer: „Auf globaler Ebene existieren keine demokratischen Strukturen, die den Weltmarkt regulieren, völkerrechtliche Verstöße verfolgen oder ökologische Entwicklungen in sinnvolle Bahnen leiten könnten.“

¹ Als DVD erhältlich: Die Moskauer Prozesse (OmU), Regie: Milo Rau, BRD 2013, 86 Min.

Es wird eine erste konstituierende Sitzung geben, in der ein/e Präsident/in gewählt und Regeln festgelegt werden sollen. Dann, so weiter im Flyer, folgen fünf weitere Plenarsitzungen mit diesen Themen:

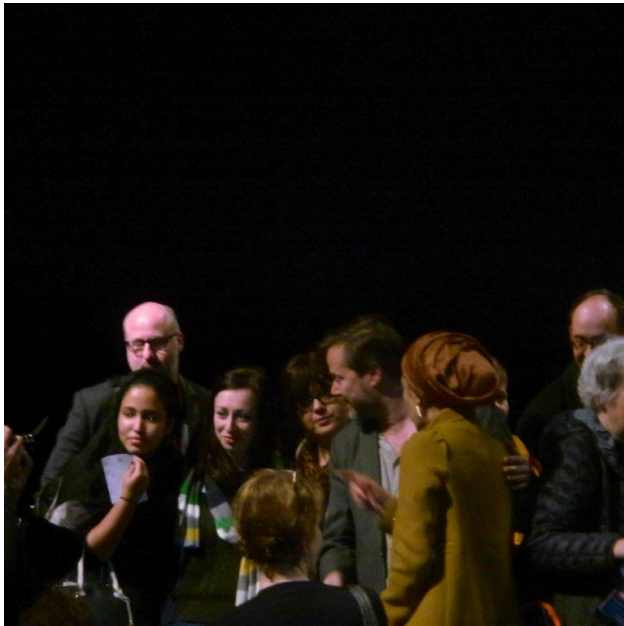
1. Diplomatische Beziehungen, Sanktionen und Kriege
2. Die Regulierungen der globalen Wirtschaft
3. Migration und Grenzregime
4. Cultural Global Commons
5. Natural Global Commons

Am 07. November 2017, am hundertsten Jahrestag der Oktoberrevolution in Russland, stürmt die *General Assembly* und ihre Anhänger den Berliner Reichstag und liest die in den Plenarsitzungen demokratisch abgestimmte Charta für das 21. Jahrhundert vor.



Große Worte, großes Vorhaben - und ziemlich gut durchstrukturiert, jedenfalls in der Ankündigung. Und so kam es mir auch vor, als ich zusammen mit 500 anderen Zuschauern den Saal der Schaubühne betrat, in dem ich mir sonst Shakespeare oder Ibsen anschauete. Ich war überwältigt von der logistischen Leistung. Jeder der Plätze im Zuschauerraum war mit einem Kopfhörer ausgestattet. Es gab vier große Videoleinwände, drei Kabinen für Simultandolmetscher; auf der Bühne ein langer Tisch, an dem schon

einige Abgeordnete saßen. In den ersten drei Reihen des Zuschauerraumes die restlichen Abgeordneten und die politischen Beobachter. Ich sah Milo Rau von einem zum anderen springen, in Wolfgang Kalecks Ohr flüstern – Kaleck ist Anwalt für Menschenrechte und der Verteidiger Snowdens. Wenig später steht er neben Khushi Khabir, die als Präsidentin der *General Assembly* gewählt wird und den Vorsitz des Weltparlaments übernimmt.



Wenn Milo Rau agiert, scheint die Revolution des globalen dritten Standes zum Greifen nah. Alle nennen ihn beim Vornamen, wie oft habe ich in den drei Tagen in der Schaubühne *Milo* rufen hören. Rau hat das Charisma eines Stars und jenes Funkeln in den Augen, das auch andere zum Leuchten bringen kann. In seiner Gegenwart fühlt sich jeder ein bisschen interessanter.

Aber, um ehrlich zu sein, greife ich erleuchteterweise vor, denn am ersten Abend und am folgenden Tag der Plenarsitzungen war ich vollkommen überfordert. Seit Jahrzehnten hatte ich mich nicht mehr politisch engagiert, zuletzt in der Friedensbewegung und später etwas im Kampf um Gleichberechtigung. Eigentlich war ich nur über das Programmheft der Schaubühne auf die *General Assembly* gestoßen. Schon viel zu lange sitze ich im Off der Hartz IV-Welt, in der es gedämpft und geduckt zugeht. Bloß nicht auffallen und sich nicht empören. Schließlich lebt man ja auf Kosten des Staates. *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing*. In anderen Ländern ohne Sozialnetz wäre ich längst auf der Straße gelandet. Fragen, wie in unseren Umbruchzeiten Macht umgeschichtet wird, wie man die Globalisierung demokratisieren kann, wie sich die Lobbylosen Gehör verschaffen, hatte ich nicht einmal zu denken gewagt. Der Neoliberalismus war für mich Naturgesetz geworden. Also saß ich ratlos und verloren in den ersten drei Plenarsitzungen. Trotz perfekter Simultanübersetzung verstand ich die Spielregeln dieser inszenierten Demokratie nicht. Mir kam es so vor, als würden

hier Gräueltaten im 10-Minuten-Takt vorgetragen. Richtige Horrorszenarien, an denen Deutschland immer auch irgendwie mitbeteiligt war.



Es begann mit der Präsidentin der *General Assembly*, Khushi Khabir aus Bangladesch. Als eine der ersten Rednerinnen erklärte sie uns, dass Deutschland in 14 Konfliktgebiete verwickelt ist, mehrfach gegen das Völkerrecht verstoßen hat und massiv an Militäreinsätzen im Ausland vertreten ist. So ging es Schlag auf Schlag weiter:

Wir hörten von dem verheerenden Fabrikbrand in Karachi 2012, bei dem Arbeiterinnen lebendig verbrannten, da die Fenster vergittert und die Ausgänge versperrt waren. Hier hatte KIK, der deutsche Textil-Discounter, indirekt seine Hände im Spiel. Zehra Khan, Generalsekretärin der *Homebased Womens Workers Federation* berichtet uns, dass die Opfer bis heute auf Entschädigung warten.

Wir hörten von Feri Irawan, Umwelt und Menschenrecht-Aktivist aus Sumatra, der das Publikum mit „Guten Tag, Demokratie, endlich bist du da“, begrüßte. Dann sah man auf den vier großen Leinwänden Bilder aus Sumatra und Borneo. Die indonesischen Palmölkonzerne verwandeln das Land in eine Monokultur. Und das, wie Feri Irawan erklärte, mit Unterstützung der Deutschen Entwicklungshilfe.²

Palmöl ist das meistverwendete Pflanzenfett der Welt. Man findet es in jedem zweiten Supermarktprodukt: Fertigpizza, Tütensuppen, Süßigkeiten, Kosmetik, Waschmitteln. 68% der Nahrungsmittel bestehen aus Palmöl.

² Beweise liefert Feri Irawan dafür nicht

2015 wurde ein Feuer gelegt, mit großer Wahrscheinlichkeit von Handlangern der Palmöl-Konzerne, 200.000 Hektar Regen- und Torfwälder wurden zerstört. Sehr viele Kinder starben. Zur Rechenschaft gezogen wurde niemand. Denn die Palmöl-Konzerne sind mächtiger als die Regierungen, die Bauern aus Sumatra und Borneo abhängig geworden. Es reiche nicht, dass die Konzerne den Regenwald vernichten, sie produzieren auch Armut, sagte Feri Irawan.

Wir hörten von Thumeka Magwangqana, einer Bürgerrechtlerin aus Südafrika und Witwe eines Minenarbeiters, ehemals angestellt bei der britischen Bergbaufirma Lonmin, die mehrere Bergwerke in Südafrika besitzt und die BASF mit Platin beliefert. 2012 streikten 34 Minenarbeiter für bessere Arbeitsbedingungen in Marikana, aber statt des Managements kam die südafrikanische Polizei und erschoss die Minenarbeiter in einem Kugelhagel. Bis heute sind weder die Polizisten noch die Bergbaufirma Lonmin juristisch belangt worden. BASF fühlt sich sowieso nicht in der Verantwortung.

Das sind nur drei Beispiele aus der Flut der Horrorberichte, die ich am Samstag, den 04. November 2017, in den ersten drei Plenarsitzungen hörte. Immer ging es um Gewalt, Tod, Korruption, Verbrechen, Umweltskandale. Meistens waren die internationalen Konzerne der Auslöser und wie in Karachi, Sumatra oder Marikana straffrei davongekommen. Trotz meines prekären Lebens fühlte ich mich auf der Anklagebank, schließlich suggerierte das Weltparlament auch ein Tribunal. Und dann machte es mich geradezu aggressiv, dass ich an den ersten beiden Tagen zum einen nicht herausfand, wie die 60 Abgeordneten in die *General Assembly* gekommen waren, und ich zum anderen die Sache mit den Anträgen, die in die Charta 21 eingehen sollten, nicht verstand. Nicht ein einziges Mal gelang es mir, einen Antrag so mitzuschreiben, dass er zitierfähig gewesen wäre.

Als ich abends nach Hause ging, kam ich mir wie ein Schwein vor, das jahrzehntelang die Augen vor dem Leid auf der südlichen Halbkugel verschlossen hatte. „In der Welt, wie sie ist, sind wir Europäer die Arschlöcher, und zwar durch Geburt. Das ist höchst unerfreulich,

aber leider ein Fakt“, sagt Milo Rau in einem Interview, nachgedruckt auf *schwarz-auf-weiss*.³

Ich beschloss, am nächsten Tag nicht mehr in die Schaubühne zu gehen. Noch mehr Schandtaten hätte ich nicht verkraften können, die Welt schien mir ein unbewohnbarer Planet, und irgendwie war das auch meine Schuld.

Was genau mich dazu bewogen hat, mich doch noch einmal am Sonntag, den 05. November 2017, in das Weltparlament zu setzen, kann ich nicht ganz genau erklären. Vielleicht mein Formwille, Angefangenes auch zu beenden, vielleicht Milo Raus Funkeln, vielleicht auch mein Unbehagen, als Hartz der Vierte so kleingeistig geworden zu sein. *Was geht mir fremdes Elend an?* wie der Berliner sagt. Im Grunde also kurz davor, AFD zu wählen, muss es in mir gedacht haben. Ohne Zögern und seit langem mit einem befreienden Gefühl, über sich hinauszuwachsen, fuhr ich in die Schaubühne. Plötzlich schien es mir glasklar: Die *General Assembly* war ein Versuchslabor, das wie ein globales Weltparlament ablaufen könnte, nichts anderes; inszeniert, gespielt, vorbereitet und durchgeplant. Natürlich hatte niemand die 60 Abgeordneten demokratisch gewählt. Die Sponsoren des Projektes hatten sie vorgeschlagen, dazu gehört: die Kulturstiftung des Bundes, die Bundeszentrale für politische Bildung, Brot für die Welt, medico international, die Rosa Luxemburg Stiftung. - Dass die Revolution vom Staat finanziert werden soll, entbehrt nicht einer gewissen Komik.

Ebenso wie die politischen Beobachter, zu denen u.a. Menschenrechtsaktivisten wie Chantal Mouffe, Wolfgang Kaleck, Jo Seoka⁴ gehörten, spielte Khuchi Khabir die Rolle der Präsidentin, weil sie über große Erfahrung und Expertise in Sachen Ungerechtigkeit verfügt. Jetzt hörte ich ihr gern zu und regte mich nicht mehr auf, weil sie in den anderen

³ www.schwarz-auf-weiss.org, Text Nr. 291 vom 3.11.2017: „MAN MUSS NEUE, UTOPISCHE INSTITUTIONEN VORBEREITEN“ - MILO RAU IM GESPRÄCH MIT HARALD WELZER ÜBER DIE GENERAL ASSEMBLY

⁴ Vor der *General Assembly* kannte ich keinen der politischen Beobachter, es ist inspirierend und erhellend, die Namen zu googeln und sich ein bisschen mit ihnen zu beschäftigen

Plenarsitzungen die Redner oft sehr streng unterbrochen hatte: „Your time is up!“ Schon war das Mikrophon ausgeschaltet, man konnte den Redner nicht mehr verstehen.

Die ominösen Anträge hatten die politischen Beobachter im Vorfeld geschrieben, bestehend aus Juristendeutsch und politischem Jargon war es für mich unmöglich, sie einfach zu stenografieren. An diesem Punkt hat Milo Rau übrigens gemogelt. Erst seit kurzem kann man die Anträge auf <http://www.general-assembly.net/> nachlesen. Während der Veranstaltung waren sie dort noch nicht veröffentlicht.

Deswegen kam auch manchmal Unmut in den Sitzungen auf, einige Abgeordnete beschwerten sich, warum sie über Anträge abstimmen sollten, die sie nicht selbst verfasst hatten und zu denen wegen der knapp bemessenen Zeit keine Diskussionsmöglichkeit blieb. Die Abgeordneten wünschten sich mehr Transparenz, die Regeln für das Verfahren hätten durchsichtiger sein müssen. Denn schließlich sollten die Anträge ja in die Charta 21 einfließen. Auch kritisierten sie den krassen Themenwechsel, man hetze von einem Konfliktherd zum nächsten, und das auch noch unter Zeitdruck.

An einem Moment wirkte das Weltparlament geradezu hilflos: Wegen Tugrul Selmanoğlu, Mitglied der AKP und Unterstützer Erdogans, war es schon in den ersten Plenarsitzungen zu kleineren Wortgefechten gekommen. Der im Sommer 2017 in Grenada verhaftete und inzwischen wieder frei gelassene türkischstämmige, deutsche Schriftsteller Doğan Akhanlı wollte sich von Selmanoğlu nicht als kriminell beschimpfen lassen. Und als Ali Ertan Toprak über den Kurdenkonflikt referierte und einen eigenen Staat forderte, behauptete Selmanoğlu, die Kurden gehörten zur Türkei und bräuchten kein eignes Land. Dementsprechend aufgeheizt war die Stimmung, als Tugrul Selmanoğlu am Sonntagmittag zum dritten Mal Redezeit bekam. Warum manche Abgeordnete mehrmals vortragen durften, wurde an keiner Stelle der *General Assembly* transparent. Ohne unterbrochen zu werden, bezeichnete Selmanoğlu die Verbrechen an den Armeniern nicht als Völkermord. Erst nach seiner zehnminütigen Rede schienen die paralysierten kurdischen und armenischen Abgeordneten aufzuwachen und protestierten vehement gegen diese Lüge. Daraufhin fragte der Vizepräsident Tugrul Selmanoğlu, ob er den Genozid an den

Armeniern leugne. Selmanoğlu bejahte dies und wurde hinausgeworfen. Anschließend kam es zu tumultartigen Szenen. Man könne einen Abgeordneten nicht einladen und dann wieder ausladen. Rufe nach Milo Rau wurden laut, der wenig später die Bühne betrat und zum ersten Mal verunsichert wirkte. Ganz unsouverän gab er zu, er habe nicht gewusst, dass Tugrul Selmanoğlu den Genozid an den Armeniern leugnet und entschuldigte sich dafür. Ob das wirklich stimmt, sei dahingestellt. Denn ein Abgeordneter behauptete, Milo Rau im Vorfeld auf Selmanoğlus undemokratische Ansichten aufmerksam gemacht zu haben. Die Sitzung wurde für eine halbe Stunde unterbrochen, damit die Abgeordneten ohne Publikum darüber diskutieren und abstimmen konnten, ob man Tugrul Selmanoğlu wieder zurückholen solle oder nicht.

Vielleicht war das der schönste Moment des Projekts, denn hier vermischten sich Inszenierung und Wirklichkeit zu einem Augenblick angespanntester Konzentration. Tugrul Selmanoğlu hätte zurückkommen können, wollte dann aber nicht mehr teilnehmen.

Auch wenn die *General Assembly* in vielen Punkten nicht nur für mich sondern auch für andere eine große Überforderung war, wie ich später im Feuilleton las, hat sie doch gezeigt, dass man selbst in globalisierten, digitalisierten Zeiten eine analoge Form der Gegenöffentlichkeit bilden kann. Ein nationales Recht zur Regulierung multinationaler Konzerne wird es vermutlich weder heute noch morgen geben, aber allein die Vorstellung davon, kann der Anfang einer Transformation sein. Und mit von der Partie, und in Zukunft



mit Rechten ausgestattet, sind nicht nur die Lobbylosen, der globale dritte Stand, sondern auch die Cyborgs, die Bienen aus der Provence und alle „nichthumen“ Wesen, also die fühlenden Tiere - auch wenn die Abgeordneten aus dem Kongo und aus Südafrika letzteres nicht gern hören wollten.

Die Charta 21, das sei am Schluss erwähnt, wurde bis zum 07. November 2017

nicht fertig. Also stürmten wir den Reichstag ohne Charta. Ein euphorisches Bild sollte es werden, sagte uns Milo auf der Wiese vor dem Reichstag. Insgesamt waren es nicht mehr als 300 Aktivisten. Und dann stürmten wir eher geordnet und mit Ansage und mussten mehrmals stoppen, weil wir nicht in der Breite, sondern in der Länge stürmen sollten. So schrie Milo durchs Megaphon. Das war nicht ganz einfach, wir kamen uns lächerlich vor. Aber dennoch klopfen unsere Herzen.



Alle hier verwendeten Fotos zur *General Assembly* und zum „Sturm auf den Reichstag“ sind von der Fotografin SIRI für www.schwarz-auf-weiss.org